

SCHARLAU 1933

K. SCHARLAU, Beiträge zur geographischen Betrachtung der Wüstungen (Freiburg i.Br. 1933).

STEPHAN 1978/79

H.-G. STEPHAN, Archäologische Studien zur Wüstungsforschung im südlichen Weserbergland (Hildesheim 1978/79).

D-14195 Berlin
Im Dol 2-6Eike Gringmuth-Dallmer
Römisch-Germanische Kommission
Oderprojekt

JÜRIG Tauber, Die Ödenburg bei Wenslingen – Eine Grafenburg des 11. und 12. Jahrhunderts. Bericht über die Ausgrabungen 1976–1979. Mit einem archäozoologischen Beitrag von Bruno Kaufmann. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Band 12. Habegger Verlag, Derendingen-Solothurn 1991. ISBN 3-85723-324-9. 155 Seiten mit 101 Abbildungen und 22 Beilagen.

Mit diesem Band liegt eine weitere monographische Aufarbeitung einer archäologisch untersuchten mittelalterlichen Burg aus der Nordwestschweiz vor. Damit wird eine Tradition fortgesetzt, die diese Region in den letzten Jahrzehnten zu einer der führenden Landschaften in Europa bei der archäologischen Erforschung seiner mittelalterlichen Burganlagen gemacht hat. Wie hoch dieser Aufarbeitungsstand ist, zeigt sich auch daran, daß eingangs die Frage aufgeworfen wird, ob eine derartige kontinuierliche Vorlage überhaupt noch nötig sei oder besser nur noch das Außergewöhnliche publiziert werden sollte. Die Ödenburg ist mit ihrer frühen Zeitstellung von der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts bis um 1200 und den zahlreichen Holzbaubefunden in jedem Falle eine außergewöhnliche Anlage.

Ungewöhnlich, aber durchaus vorbildlich, ist auch die Finanzierung der Grabung, die über eine eigens eingerichtete Stiftung des Rotary-Clubs Oberbaselgebiet erfolgte. Die Grabung selbst wurde natürlich in enger Zusammenarbeit mit dem zuständigen Kantonsarchäologen durchgeführt.

Nach einem summarischen Abriß früherer Grabungen an der Ödenburg erläutert Verf. das weitere Vorgehen. Als Grundlage wurden 1976 zunächst mehrere Sondierschnitte außerhalb des eigentlichen Burgareals angelegt. Dabei sind in dem die Spornburg abriegelnden Halsgraben noch Zeugnisse vom Steinabbau in Form von Keillöchern und zahlreichen losgelösten Steinplatten entdeckt worden, immerhin ein in dieser Form selten nachgewiesener Befund. In der anschließenden Kampagne wurden nun zunächst vier Testflächen im inneren, eigentlichen Burgareal angelegt. Erst danach konnte die vollständige Erforschung der Burganlage in Angriff genommen werden. Insgesamt ist die vorsichtige Vorgehensweise hervorzuheben.

Als nächstes Hauptkapitel erfolgt die Vorstellung der Befunde. Es wird eingeleitet mit Darlegungen der Geologie und Topographie, die man sich zum besseren Verständnis der Gesamtsituation evtl. schon etwas früher gewünscht hätte. Die Stratigraphie ist nicht sehr ausgeprägt, so daß aussagefähige Abfolgen daher die Ausnahme sind.

Die Vorstellung der eigentlichen Befunde ist übersichtlich gegliedert. Es werden zunächst die gemörtelten Steinbauten behandelt, wobei zuerst die mit Großbuchstaben gekennzeichneten, besser erkennbaren Gebäude A–D und anschließend die mit Nummern versehenen Mauerbefunde 1–8 vorgestellt werden. Es konnten Fundamente von insgesamt drei Steinhäusern sicher nachgewiesen werden, alle in randlicher Baulage an die Außenmauern angesetzt. Lediglich der kleinere rechteckige Anbau D, der möglicherweise nur eine Schwellbalkensubstruktion darstellt, wies noch eine Feuerstelle auf. Das imposanteste Gebäude ist der Torbau B an der äußersten Spornseite. Er wird aus zwei massiven Mauerblöcken mit langgezogener Torgasse gebildet. Trotz zahlreicher Funde ist aufgrund des umgelagerten Fundbereiches eine exakte Datierung des Torbaus nicht möglich, so daß Verf. auf bautechnische Parallelen zurückgreifen muß, die etwas problematisch sind und auch keine Präzisierung innerhalb des 11./12. Jahrhunderts erlauben.

Der zweite imposante Steinbau auf der Ödenburg ist die Schildmauer, die hinter dem die Bergseite abriegelnden Halsgraben errichtet worden war. Die ca. 2 m breite Mauer wurde neben den Bauten C/D durch eine Schlupfpforte unterbrochen. Im Norden der Anlage konnte eine Flankenmauer über den größten Teil der Strecke zwischen Tor und Schildmauer nachgewiesen werden. An der Südwestflanke war sie schlechter erhalten. Dennoch waren hier einzelne Befunde interessant, die auf eine begonnene Verbreiterung der Mauer hinwiesen, die aber nicht vollendet wurde.

Einen burgengeschichtlich sehr bedeutsamen Befund stellen die trotz fragmentarischer Überlieferung doch recht erheblichen Reste von Holzbauten dar. Auch hier werden zuerst die Befunde vorgestellt, die bei aller damit verbundenen Problematik einen ergänzbaren Hausgrundriß erkennen ließen. Der bei der vom Verf. vorgelegten Interpretation größte Holzbau ist Bau E, welcher unter den Resten des Steinbaus C zum Vorschein kam. Allerdings ist bei der schlechten Erhaltung die Interpretation als zweiräumiger Bau mit max. 11×5 m etwas problematisch, wengleich durchaus möglich. Ein weiterer interessanter Befund ist der durch vier Pfosten nachgewiesene Bau F, der an den Mittelteil der Schildmauer angelehnt ist. Es liegt nahe, die hier in der Schildmauer vorhandene Kaminnische und Funde einer möglichen Abzugshaube aus Ruten und Lehm mit diesem Gebäude in Verbindung zu bringen. Ebenfalls individuelle Ausprägungen weist der ans südliche Ende der Schildmauer angelehnte trapezoide Holzbau G auf. An der südlichen Flankenmauer folgen das Grubenhaus H, das immerhin zwei Nutzungsphasen hatte, sowie die nur fragmentarisch erhaltenen Häuser J bis L.

Erheblich häufiger sind bei der schlecht erhaltenen Holzbauphase die nicht näher interpretierbaren Befunde 8 bis 25. Es handelt sich zumeist um Steinreihen (Balkensubstruktionen), Feuerstellen und Pfosten, die präzise und neutral vorgestellt werden, sich aber nicht zu besser faßbaren Gebäuderesten zusammenfügen lassen. Hervorzuheben ist beispielsweise die mögliche Doppelfeuerstelle (Herd und Ofen?) Befund 9. Insgesamt liegen diese Reste von Holzkonstruktionen überwiegend randlich.

Auf die Vorstellung der Befunde folgt die Darlegung des Fundmaterials. In Ermangelung einer ausgeprägten Stratigraphie ist der Katalog nach Materialien gegliedert. Als erste und wichtigste mittelalterliche Materialgruppe wird die Keramik behandelt. Die Ausführungen beginnen mit einem kurzen Abriss zur Keramikentwicklung in der Nordwestschweiz und der Stellung des Ödenburgmaterials innerhalb dieser. Es zeigt sich eine Gemeinsamkeit mit Burgen des 11. und 12. Jahrhunderts (Altenberg, Riedfluh), während das von Burgen des 13. Jahrhunderts (Scheidegg) bekannte Material auf der Ödenburg nicht mehr vertreten ist. Insgesamt gehört das Keramikmaterial der Ödenburg ausschließlich zur handgemachten nachgedrehten Ware, wobei sich unterschiedliche Materialgruppen nicht klar abzeichneten. Eine Gliederung mußte somit nach typologisch-formalen Kriterien erfolgen, bei dem kleinteilig zerscherbten Material im wesentlichen also anhand der Randformen. Die Vorlage erfolgt durch einen gleiche Formen zusammenfassend behandelnden Kurzkatalog. Für den Leser ist dabei angenehm, daß die entsprechenden Randformen als Abbildungen in den laufenden Katalogtext eingearbeitet sind. Die ganz überwiegende Zahl aussagefähiger Randscherben stammt von Töpfen. Bei den Böden dominieren die Linsenböden, Standböden sind seltener. Nur gelegentlich sind Verzierungen vertreten, überwiegend Kammstrich und Wellenlinien. Die häufigste Sonderform sind Becherkacheln, die wohl von mehreren Öfen stammen. Durch Heranziehung anderer besser datierter Burganlagen datiert Verf. die Nutzungszeit der Ödenburg von der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts bis um 1200.

Anschließend werden die Metallfunde behandelt. Neben den üblichen Fundgattungen wie Pfeileisen, Hußeisen und -nägel, Schnallen, Schlüsseln sowie Geräten, die alle in reicher Zahl vorhanden sind, lieferte die Ödenburg eine bemerkenswerte Serie von Sporen. Bei den Funden aus Buntmetall, zumeist Beschlagfragmenten, wurde bei einigen Exemplaren vorbildlicherweise eine Materialbestimmung durchgeführt. Sie zeigte, daß es sich überwiegend um fast reines Kupfer handelte. Als letzte Fundgruppen werden schließlich Funde aus Stein, auch mit manchmal nur geringen Nutzungsmerkmalen, sowie Bein, u.a. eine Schachfigur und ein Brettspielstein, behandelt.

Einen eigenen Beitrag verfaßte Bruno Kaufmann zu den Tierknochen. Einmal mehr zeigt sich, daß Rind und Schwein auf mittelalterlichen Burgen die wichtigsten Fleischlieferanten waren, während Schaf/Ziege nur eine untergeordnete Bedeutung hatten. Auch auf der Ödenburg stellte Wildbret eher die Ausnahme auf dem Speisezettel dar. Über diese Mengenanteile hinaus erfährt der Leser aber auch andere interessante Daten. Dies sind neben dem Schlachalter vor allem Angaben über die Zerlegungsart (kleine Portionen) und über pathologische Befunde, insbesondere die deutlichen Hinweise auf Arthrosen, die bei den Rindern wohl durch die Beanspruchung als Zugtiere zu erklären sind.

Abschließend widmet Verf. ein ganzes Kapitel der Einbindung der Ödenburg in überregionale burgenkundliche Aspekte. Hier kam ihm zu Gute, daß unlängst die salierzeitlichen Burganlagen unter Herausgeberschaft von H. W. Böhme eine umfassende Darstellung erfahren haben und somit reiches Vergleichsmaterial vorliegt.

Die als Spornanlage typisierbare Ödenburg weist eine ummauerte Fläche von ca. 1700 m auf und setzt sich damit klar von den einfachen Turmburgen ab. Wie die weitere Diskussion zeigt, hätte man sie – nur anhand von Lesefunden erschlossen und ohne Grabung – ggf. als nur gelegentlich aufgesuchte „Fluchtburg“ ansehen können. Erst die Grabung erbrachte den Nachweis einer ständigen Nutzung. Innerhalb vergleichbarer Anlagen der Salierzeit liegt sie flächenmäßig im Mittelbereich.

Neben der Schildmauer ist insbesondere der Torbau zu erwähnen, den Verf. aufgrund der mächtigen Fundamente wohl zu Recht als mehrstöckigen Torturm interpretiert. Er zeigt anhand mehrerer Beispiele, daß Torbauten in salischer Zeit durchaus schon auftreten können. Auch für die besser belegten Stein- und Holzgebäude der Ödenburg stellt er einige Parallelbefunde übersichtlich zusammen.

Abschließend versucht Verf., die Burganlage in ein historisches Umfeld einzuordnen. Das von gehobener Qualität zeugende Fundmaterial legt es nahe, die Ödenburg als Adelssitz anzusehen. Interessant und durchaus nachvollziehbar ist die Argumentation, als Vorbild für die (im Gegensatz zur häufig kleinflächigen Turmburg als klassischem Adelssitz dieser Zeit) großflächig konzipierte Ödenburg könnten die ebenfalls eher weitläufig gestalteten Befestigungsanlagen des Hochadels bis hin zu den königlichen Pfalzen gedient haben. Mit der bewußten baugestalterischen Anlehnung an diese Vorbilder könnte dann sowohl die eigene soziale Stellung als auch ein entsprechender zukünftiger Anspruch („Anspruchsarchitektur“) zum Ausdruck gebracht werden.

Da die Ödenburg – wie ihr Name schon ausdrückt – längst verlassen war, als sie zu Anfang des 14. Jahrhunderts erstmals in den schriftlichen Quellen Erwähnung findet, kann der völlig zu Recht unternommene Versuch einer Einbindung dieser Anlage in die Geschichte der Herrschaftsbildung in der Nordwestschweiz nur über indirekte Rückschlüsse erfolgen. Unter diesen Vorzeichen sind die Bemühungen des Verf. zu sehen, in einer nachvollziehbaren, aber mit entsprechenden Unsicherheiten verbundenen Argumentationskette von dem zuletzt Habsburgischen Besitz anhand der Erbmasse über (Neu-)Homberg zu dem um 1100 dem hohen Reichsadel angehörigen Geschlecht der Grafen von Alt-Homberg/Alt-Tierstein zu gelangen, in deren Besitz Verf. die Ödenburg sieht. In Ermangelung entsprechender Quellen noch problematischer, aber richtigerweise versucht, sind dann die Überlegungen, die zu dem Ergebnis führen, daß als Eigner der drei in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts gegründeten Burganlagen (Alt-)Homberg, (Alt-)Tierstein und Ödenburg ein 1048 erwähnter „comes Rudolfus“ in Frage kommen könnte. Dieser ist möglicherweise mit Rudolf von Rheinfelden zu identifizieren, welcher bekanntlich von 1077 bis zu seinem Tod 1080 in der Schlacht von Hohenmölsen deutscher Gegenkönig zu Heinrich IV. war.

Auch das Ende der Ödenburg war nur archäologisch zu erschließen. Sie wurde um 1200 aus unbekanntem Gründen aufgegeben. Einige Argumente (Steinbruch im Halsgraben, nicht vollendete Verstärkung der westlichen Flankenmauer) zeigen, daß (kurz vorher begonnene?) Umbauarbeiten nicht zu Ende geführt wurden.

Abschließend ist zu sagen, daß mit der Publikation der Ödenburggrabung eine weitere wichtige und frühe Burganlage der Nordwestschweiz vorliegt, die zudem, wie der Vergleich mit anderen salierzeitlichen Burganlagen zeigt, insbesondere mit ihrer Holzbauphase von erheblicher überregionaler Bedeutung ist.

Die Publikation selbst besticht durch die klare Vorgehensweise, in der alle wesentlichen Punkte in sinnvoller Reihenfolge dargelegt sind, ohne langatmig zu werden. Sie wird eindrücklich ergänzt durch die umfangreichen Beilagen, die alle wesentlichen Befunde erläutern. Insgesamt ist dem Verf. für diese vorbildliche Veröffentlichung seiner Grabung zu danken.

D-60325 Frankfurt a. M.
Palmengartenstraße 10-12

Reinhard Friedrich
c/o Römisch-Germanische Kommission

CHRISTOF KRAUSKOPF, ... davon nur noch wenige rütera zu sehen seyn sollen ... Archäologische Ausgrabungen in der Burgruine Schnellerts. Kultur- und Lebensformen in Mittelalter und Neuzeit, Band 1. Scripvaz-Verlag, Bamberg 1995. ISBN 3-931278-00-X. 147 Seiten, 53 Abbildungen und 39 Tafeln.

Bei der vorliegenden Publikation handelt es sich um eine 1994 am Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters in Bamberg angenommene Magisterarbeit, die die Bearbeitung des Fundmaterials der im Odenwald gelegenen Burgruine Schnellerts zum Thema hat. Der Autor nimmt sich dabei einer Region an – dem südhessischen Raum –, in welcher publizierte Ergebnisse zur Mittelalterarchäologie selten sind.

Die Forschungsgeschichte dieser Burganlage ist durchaus typisch für zahlreiche ähnliche, zunächst weniger bedeutende Ruinen. Das schon im letzten Jahrhundert einsetzende lokale Interesse führte immerhin zu mehreren Beschreibungen, Aufmessungen (1851 und 1886) und „Grabungen“, aber außer ersten Ansätzen nicht zu einer dauerhaften Konservierung. Das erlahmende Engagement wurde erst durch die Gründung einer Interessen- und Forschungsgemeinschaft vor über 20 Jahren wieder belebt. Deren glücklicherweise von wissenschaftlichen Gesichtspunkten geleiteten Aktivitäten führten zu einem derartigen Anwachsen des Fundmaterials, daß eine Bearbeitung lohnend erschien.

Im Kapitel über die Forschungs- und Restaurierungsgeschichte werden insbesondere die verschiedenen, seit dem frühen 19. Jahrhundert angefertigten Kartierungen abgebildet, die deutlich werden lassen, wie unterschiedlich die Umrisse und vor allem Proportionen „eingemessen“ wurden. Daher war die Anfertigung einer topographischen Vermessung eine der dringlichsten Aufgaben der 1975 einsetzenden Grabungsmaßnahmen. Diese wurden von engagierten Freiwilligen unter wissenschaftlicher Anleitung durchgeführt. Daß diese grundsätzlich zu begrüßenden Aktivitäten leider nicht immer mit der nötigen Sorgfalt geschehen, ist von einigen Beispielen hinlänglich bekannt. Im Fall der Burgruine Schnellerts hingegen belegen die veröffentlichten steingerechten Maueraufmaße die zu fordernde Sorgfalt. Verf. leitete dann abschließend eine gezielte Nachgrabung.

Die Freilegung der Mauerreste erbrachte eine Bebauung, wie sie bei einer einfacheren Burganlage des 13. Jahrhunderts durchaus üblich gewesen war. Außer der polygonalen (sechseckigen) Ringmauer weist sie als weitere Steinbauten lediglich ein zweizängiges Tor (Torhaus) sowie an der gegenüberliegenden östlichen Schmalseite einen runden Bergfried auf. Dieser ist offenbar nach Errichtung der Ringmauer unmittelbar an diese angesetzt und deckt somit den östlichen, durch den dort weiterziehenden Höhenrücken am ehesten gefährdeten Teil der Anlage ab, eine Konstellation, die im 13. Jahrhundert öfter vorkommt und auch bei mehreren Anlagen im Odenwald in ähnlicher Konzeption belegt ist (z.B. Burg Tannenberg, Burg Bickenbach, Burg Auerberg). Eine Innenbebauung ist nur indirekt durch die Häufung von Hüttenlehm und Ofenkacheln zu erschließen. Demnach dürften nach der Rekonstruktion des Verf. zumindest zwei Gebäude in unmittelbarer Nähe der Ringmauer bestanden haben. Anhaltspunkte für eine Mehr-